

Sie geigt bloß

Konzert – Das „Artemis Quartett“ beschert Bensheim einen göttlichen Saison-Abschluss
BENSHEIM.

Ist das noch Artemis? Gegenüber dem Parktheater-Auftritt vom März 2003 („So und nicht anders“ titelte damals diese Zeitung) hat sich die Besetzung geradezu dramatisch verändert. 2007 wurden die beiden Mittelstimmen des Quartetts ausgetauscht, vor weniger als einem Jahr übernahm die Lettin Vineta Sareika die Position der ersten Geige. Die FAZ nahm das zum Anlass, von einem Kulturwechsel bei einem der besten Ensembles dieser Art zu künden. „Der Stachel des Aufruhrs fehlt“, moserte das Blatt; mit ihrem Instrument singe die erst 27 Jahre alte Führungs-Frau nicht, sie geige bloß.

Nun, es gibt Schlimmeres, aber Besseres als den Auftritt von Artemis reloaded in Bensheim kann es kaum geben. Die Technik des Ensembles ist unverändert Weltklasse, der Sound wie Samt und Seide. Bei Mendelssohns Quartett op. 13 zeigt sich freilich, dass die Koordinaten sehr wohl verschoben sind. Nicht Brillanz, nicht die Feier des großen Tons steht im Zentrum des künstlerischen Interesses, sondern ein Fest des Klangs in vier Registern. Auf diesem Boden gedeiht das gleichberechtigte Musizieren in der Fuge des Adagio, in der schon ein einzelner herausgehobener Einsatz von Bratschist Friedemann Weigle für Aufsehen sorgt. Manch einer mag sich zumal in den Ecksätzen weniger Edelmut und mehr Ekstase wünschen, doch in Schönheit stirbt an diesem Abend nichts im Parktheater.

Schon zu Beginn von Schuberts Streichquartett D 887 macht die Binnenspannung wett, was an äußerem Aufwand zu fehlen scheint. Und vieles entpuppt sich auch als Frucht des Nachdenkens: Mächtig wird das Spiel passgenau zu den Kulminationspunkten der Durchführung. Da, wo es menschlich weh und musikalisch gut tut, findet sich keine Spur von Weichzeichner-Interpretation. Schuberts Zerstörung von Idylle wirkt so bestürzend wie eh und je; dass dieses Werk über die einfachen Kontrastwirkungen hinaus letzte Dinge behandelt, kann in Bensheim nur jemand überhören, dem es seinerseits an musikalischem Feingefühl mangelt.

Magischer Moment durch Ländler im Scherzo

Vorsichtshalber bieten die Gäste das zweite Streichquartett des Argentiniers Alberto Ginastera auf, bei dem Bratschist Weigle zwischendurch zum Headbanger wird. Gesungen wird hier nicht, das ist wahr. Aber mit der stellenweise fast gewaltsamen Aneignung der europäischen Kunstmusik rund um Béla Bartók hat Ginastera eine Plattform gebaut für Quartettspiel am Limit. Das Artemis-Quartett wirft sich in die fünf auskomponierten Gemütszustände mit allem hinein, was Streichinstrumente zu bieten haben. So feinsinnig sie der Magie des Presto-Mittelsatzes nachspüren, kann dieser als ferner Widerhall von Mendelssohns Kunst durchgehen.

Einen weiteren magischen Moment bietet der Ländler, den Schubert mitten im Scherzo eingebaut hat. Beseelt und seligmachend spielen die Vier, die mit Recht einen großen Namen tragen. Mögen auch Besetzung wie Charakter gewechselt haben - das nach einer griechischen Göttin benannte Quartett bringt den göttlichen Abschluss einer reichen Saison.

Quelle: Darmstädter Echo vom 10.6.2013

